

dert beschrieben. *Meinrad Schaab*, Die Anfänge Heidelbergs. Alte Zeugnisse und neue Befunde im Rahmen der staufferzeitlichen Stadtgenese in Südwestdeutschland (S. 185–212), weist auf die Datierungsschwierigkeiten der Burg bzw. Burgen über Heidelberg hin und verbindet seine bereits früher veröffentlichten Erkenntnisse (in: ZGO 108,1958, 238–276) über Heidelbergs Anfänge mit den Ergebnissen der jüngsten Großgrabung von 1987/88. Bestätigt wurde dabei u.a., daß der Burgweiler von der Stadt Heidelberg abgelöst wurde, wengleich der Zeitpunkt noch immer unsicher bleibt. Über die Entwicklung Heidelbergs liefern archäologische und schriftliche Quellen unterschiedliche Informationen, die sich durch die Vorstellung von einem längeren Entwicklungsprozeß relativieren ließen (S. 202). Jedenfalls muß Heidelberg für die Staufer eine wichtige Rolle gespielt haben, denn die Größe des Stadtkerns liegt über denjenigen vieler anderer Staufergründungen. Im Beitrag von *Bernhard Metz*, Hagenau als staufische Stadtgründung (S. 213–234), wird sachverständig die schwierige Überlieferungs- und Forschungssituation bezüglich Hagenaus dargelegt und hinter manches scheinbar sichere Faktum ein berechtigtes Fragezeichen gesetzt, angefangen bei der Gründung und Frühzeit der Stadt, bis hin zu ihrer Rechtsqualität im 13. Jahrhundert. *Sönke Lorenz*, Staufische Stadtgründungen in Südwestdeutschland. Aktuelle Aspekte, Tendenzen und Perspektiven in der Stadtgeschichtsforschung (S. 235–272), analysiert in seinem Beitrag grundsätzliche Phänomene der Stadtgeschichte, insbesondere die wirtschaftliche und rechtliche Sonderstellung der Bürger in Abgrenzung zu ihrer grundherrschaftlichen Umgebung und wie die Staufer dem gegenüberstanden, und resümiert die wichtigste Literatur zum Thema. Betrachtet man die Beiträge im Zusammenhang, bestätigt sich die politische Programmatik staufischer Städtegründungen. In manchen Fällen freilich sind die Ergebnisse divergierend, z.B. wenn Stenzel feststellt (S. 164), »daß staufische Städtegründungen keinem einheitlichen genetischen Konzept folgen« und damit ein Ergebnis von Nitz relativiert. Wie bereits in der Einleitung durch die Herausgeber (S. 9) angekündigt, findet sich gelegentlich ein Nebeneinander statt des Miteinanders und somit werden verschiedene Lösungsvorschläge vermittelt, was angesichts unterschiedlicher Methodik der einzelnen Disziplinen nicht überrascht. Ein Register beschließt den Band, der vom Karten- und Fotomaterial anschaulich ausgestattet ist.

*Detlev Zimpel*

LUTZ REICHARDT: Ortsnamenbuch des Ostalbkreises. 2 Bde. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B, Bd. 139/140). Stuttgart: W. Kohlhammer 1999. VII, 419 sowie 402 S. Geb. DM 136,-.

Ob denn *Bösenlustnau* der Ort sei, wo böse Leute allerlei schlimme Sachen gemacht hätten; ob auf der *Jammermühle* die Menschen immer traurig sein müßten; ob *Grünstädt* so heiße, weil es dort so schön grün sei; ob die *Königsroter Mühle* wirklich einem König gehört habe – mit solchen und einem ganzen Sack weiterer Fragen wurde der Rezensent von seiner kleinen Nichte, einer Schülerin der dritten Grundschulklasse (aus Wört), bestürmt, nachdem sie kapiert hatte, daß Personen- und Ortsnamen eine tiefere Bedeutung haben. Zu raten und zu entdecken, was hinter den einzelnen Bezeichnungen von Höfen, Weilern und Teilgemeinden steckt, ist wirklich spannend. Und das »Ortsnamenbuch des Ostalbkreises« ist dabei ein Hilfsmittel erster Ordnung. Jenseits seiner wissenschaftlichen Bedeutung sei es deshalb mit Nachdruck auch und gerade Schul-, Gemeinde- und Stadtbüchereien empfohlen. Manche Unterrichtsstunde in Heimat- und Sachkunde, aber auch in Deutsch (mit einer Sensibilisierung der Schüler für Sprachgeschichte) oder Geschichte (namentlich Siedlungsgeschichte) läßt sich damit trefflich vorbereiten.

Ich konnte damit die mir gestellten Fragen bestens beantworten: *Bösenlustnau* ist die Siedlung auf der angenehmen Seite (Südhang) der Talau der Rotach, wo sich zahlreiche Besenbinder angesiedelt hatten (Bd. I, S. 89f.). Der Name *Jammermühle* geht tatsächlich auf eine Reihe von Unglücksfällen im dortigen Mühlweiher zurück (Bd. I, S. 331f.). *Grünstädt* geht auf die Krinne (Rinne) zurück, die das Wasser der Rotach zur dortigen Mühle leitete (Bd. I, S. 230f.). Bei *Königsrot* steckt Kinderot, eine Rodungssiedlung junger Leute dahinter, und leider kein gekröntes Haupt (Bd. I, S. 368f.). Und hinter *Wört* selbst steht Werder – also die Halbinsel, auf der heute noch das Wasserschloßchen steht –, zumeist im Zusammenhang einer Fußballmannschaft bekannt (Bd. II, S. 307ff.).

Reichardt behandelt insgesamt 1159 Ortsnamen des Ostalbkreises. Zu jedem Ort werden drei Informationen geboten: 1. die exakte geographische bzw. topographische Lage nebst Klassifizierung der Siedlung; 2. eine aus ungedruckten Quellen und Literatur erhobene chronologische Liste der Ortsnamenformen von ihrer ersten Erwähnung über alle möglichen Varianten bis zur Gegenwart (Zusammenstellung der historischen Namenbelege); 3. eine sprachgeschichtliche Herleitung des Ortsnamens (evtl. mit Varianten). Dazu kommen z.T. spezielle Literaturangaben zum einzelnen Namen. Reichardt geht es um eine Bestandsaufnahme aus Sicht des Sprachwissenschaftlers, nicht um eine explizite Siedlungsgeschichte, wie er in seiner auswertenden Typologie (Bd. II, S. 335–350) betont. Er unterscheidet ursprüngliche *Siedlungsnamen* (48,1 %) von ursprünglichen *Stellennamen* wie Flur- oder Gewässernamen (44,3 %) und ursprünglichen *Siedlernamen* (7,6 %). Interessant sind die Liste der Erstbelege der Ortsnamen und die Hinweise zu ihrer Bildung. Insgesamt: Ein hilfreiches Nachschlagewerk von durchaus praktischem Nutzen (nicht nur für Sprachwissenschaftler).

Hubert Wolf

DAVID WARREN SABEAN: *Kinship in Neckarhausen 1700–1870* (Cambridge Studies in Social and Cultural Anthropology). Cambridge: University Press 1998. XXXVIII, 628 S. Kart.

Acht Jahre nach dem ersten, um die Wechselbeziehungen zwischen Besitz, Produktionsbedingungen und Familie zentrierten Band legt der amerikanische Historiker David Warren Sabean den zweiten Band seiner monumentalen Studie zu Neckarhausen, einem kleinen Dorf unweit der württembergischen Universitätsstadt Tübingen vor. In ihm steht der Transformationsprozess des frühneuzeitlichen zum modernen Verwandtschaftssystem zur Diskussion.

Zu den zentralen Ergebnissen der Studie zählt die Erkenntnis des Verfassers, daß die Genese einer ländlichen Klassengesellschaft in Neckarhausen und die wachsende Bedeutung horizontal strukturierter Verwandtschaftsbeziehungen im Dorf als konvergierende Prozesse zu betrachten sind: Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts habe die dörfliche Oberschicht Neckarhausens versucht, ihre politische und ökonomische Führungsposition im Dorf über exklusiver werdende und konsequent ausgebauten Verwandtschaftssysteme abzusichern. Infolgedessen nahm die Zahl der Eheschließungen zwischen unterschiedlich vermögenden Partnern, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch gut dokumentiert sind, drastisch ab. Der soziale Status der künftigen Ehepartner glich sich an, »Außenseiter« hatten kaum eine Chance, die sich neu konstituierende Logik der Eheschließung aufzubrechen. Deren generatives Prinzip war die Kontrolle des Grundstücksmarktes, der unter den Bedingungen gesellschaftlichen Wandels seit Beginn des 19. Jahrhunderts in eine Schlüsselstellung für die Verteilung der Positionen und der Ressourcen innerhalb der ländlichen Gemeinschaft einrückte: Familien, die über materielles wie soziales Kapital verfügten, suchten sich des auf den Grundstücksmarkt gelangenden Bodens zu bemächtigen, veräußerten ihn jedoch ausschließlich innerhalb des eigenen Familienverbandes. Vergeblich suchten die Benachteiligten, die neue Praxis im Diskurs um die Vetterleswirtschaft zu inkriminieren.

Methodisches Instrumentarium, um den Transformationsprozess zu erfassen, ist die Analyse der Bedeutung von Verwandtschaft anhand der Indikatoren Wahl der Heiratspartner, dem Stellenwert von fiktiver (ritueller) Verwandtschaft, Klientelbeziehungen, Namensgebung u.a. innerhalb von Kohorten, künstlich gebildeter Querschnitte durch die Bevölkerung Neckarhausens im Abstand von 40 Jahren (Kohorte I: 1700–1709; Kohorte II: 1740–1749; Kohorte III: 1780–1789; Kohorte IV: 1820–1829, Kohorte V: 1860–1869).

So überzeugend der durch zahlreiche Beispiele veranschaulichte Transformationsprozess der ländlichen Gesellschaft Neckarhausens inhaltlich wie methodisch ist, das Schlußkapitel der Arbeit, in dem Sabean die Kernthese der Reziprozität von Verwandtschaft und Gesellschaft, von Endgamie und Klassenbildungsprozess, auf das (vor)moderne Europa zu übertragen und zu verallgemeinern sucht, zeigt, daß in vielen Bereichen noch Grundlagenforschung nötig ist. Insbesondere gilt dies für die steigende Bedeutung von Blutsverwandtschaft, die Sabean auch im Deutschland des 19. Jahrhunderts nachzuweisen sucht. Die hier erarbeiteten Ergebnisse – etwa der Niederschlag der sich entwickelnden Gruppenidentität in der Genealogie (Ahnentafeln, Stammbäume, Familienbücher) oder Vereinen, die Bedeutung der Frauen für die Pflege der elaborierter werdenden Verwandtschaftssysteme usw. – sind bestechend, vermögen aber nicht den Eindruck des Exempla-